

**Hartmut Heuermann, Matthias Kuzina: Gefährliche Musen.
Medienmacht und Medienmißbrauch**

Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, 281 S., ISBN 3-476-01300-6, DM 58,-

In einer ausführlichen und anregenden Einleitung kennzeichnen die Autoren Verdienste und vor allem Schwächen der Positionen der sich oft befehdenden Richtungen einer „kulturkritisch-ideologischen“ und einer „wissenschaftlich-empirischen“ Medienwirkungsforschung. Die Entscheidung für die empirische Variante ist eine programmatische, die der „Zwecksetzung“ des Buchs entspricht. Dieses „versucht, auf begrenztem Raum und in allgemeinverständlicher Form eine Bestandsaufnahme empirisch gesammelter Erkenntnisse über die Gefährdungen des Menschen durch die Medien zu geben, diejenigen Untersuchungen auswertend, die die verschiedenen Gefahrenzonen und ihr Zustandekommen am deutlichsten markieren.“ (S.14) Dabei meinen die Autoren nicht, wie der Titel vielleicht vermuten läßt, nur das Fernsehen, sondern – in dieser Reihenfolge – Musik, Literatur und Bildmedien. Allerdings beginnen sie gleich mit einem Satz, der die Forderung nach empirischer Überprüfung nicht erfüllt: „Unter allen Künsten übt die Musik die tiefste und nachhaltigste Wirkung auf Körper und Seele aus.“ (S.19) Es fragt sich, ob diese Behauptung überhaupt überprüfbar ist, ob unterschiedliche Wirkungen sich hinsichtlich ihrer Tiefe und Nachhaltigkeit messen und vergleichen lassen. Solche Befunde aber, die den in der Einleitung in Zweifel gezogenen „kulturkritisch-ideologischen“ sehr ähneln, häufen sich (und ein relativierendes „wahrscheinlich“ bestätigt eher ihren „Mangel an empirischer Absicherung“ (S.3), als daß er ihn entschuldigte): „Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Mensch ohne Musik seine psychosomatische Stabilität verlöre, in seiner Humanität so verarmte, daß der Verlust recht schmerzlich empfunden würde.“ (S.19) Gerne stimmt man der These zu: „Die Wirkung der Musik ist, je nach Struktur und Kontext, hochgradig bivalent.“ (S.23) Daß dies jedoch aus den angeführten mythologischen Beispielen „erhellt“, wird dem Empiriker kaum einleuchten. Die Gefährdung, die ja das Thema des Buchs ist, geht nach den nun tatsächlich zitierten Untersuchungen bei der Musik in erster Linie von der Lautstärke aus, aber auch von der „Verführungsmacht“ bis hin zur „unheiligen Allianz, [...] die von satanischer Rockmusik und halluzinogenen Drogen gestiftet wird“ (S.64).

Die Gefährdung durch die Literatur, die die Autoren geringer veranschlagen als die von Musik und Bildmedien, sehen sie in der Indoktrination, im Horror und in den Folgen der Pornographie, die aber – das mag beruhigen – in der Regel „benennbare Risikogruppen“ gefährdet (S.121). Bei den hierfür genannten Experimenten verschwimmt bereits die Grenze zwischen Literatur und Bildmedien. Der umfangreichere Teil über die Bildmedien tut gut daran, die Fixierung auf die Gefährdungen nicht zu übertreiben und statt dessen einen knappen Überblick über die Massenkommunikationsforschung und ihre, wie man weiß, oft nicht kompatiblen oder sogar widersprüchlichen Ergebnisse zu liefern.

Ins Marginale und in die Nähe moralisierender Prüderie verlieren sich die Autoren in dem knappen Kapitel über „Starkult-Exzesse“, in dem mit solch problematischen Kategorien wie „Geschmacklosigkeit“ oder „Krankhaftes“ operiert wird. Etwas unerwartet kommt die abschließende Warnung vor einem Mißbrauch des Dialektik-Begriffs. Ob just die Verteidiger der „eskalierenden Exzesse der gegenwärtigen Medienwelt“ (S.241) über das eine angeführte Zitat hinaus die Dialektik bemühen, darf bezweifelt werden. In der Regel argumentieren sie nicht so feinsinnig.

Thomas Rothschild (Stuttgart)